

**Konzerne** SPIEGEL-Gespräch mit Thyssenkrupp-Chef Guido Kerkhoff über den Niedergang der deutschen Industrie-Ikone und neue Härte im Management ..... **62**

**Tourismus** Ein Start-up bietet Reisen mit geheimem Ziel **65**

**Ausland**

*Warum Europa Sanktionen gegen Brasiliens Präsidenten Bolsonaro erlassen sollte / Ein Bürgerkrieg im Bürgerkrieg im Jemen* ..... **66**

**Hongkong** Nach den gewalttätigen Protesten wächst die Gefahr, dass China militärisch eingreift ..... **68**

**Italien** Eine Linkskoalition könnte dem rechten Innenminister Salvini den Weg an die Macht versperren ..... **72**

**Kaschmir** Bericht aus der Konfliktregion, die Indiens Regierung von der Außenwelt abgeschnitten hat ..... **74**

**USA** Unterhielt der Multimillionär Jeffrey Epstein ein Prostitutionsnetzwerk mit Minderjährigen? ..... **78**

**Zeitgeschichte** 80 Jahre nach dem Hitler-Stalin-Pakt rechtfertigen Putin-Getreue die damalige Aufteilung Osteuropas zwischen den Diktatoren ..... **80**

**Analyse** Die USA wollen mit den Taliban Frieden schließen – die könnten in Afghanistan wieder an die Macht kommen ..... **85**

**Wissenschaft**

*Mikrobiologe warnt vor Killerbakterien in Badeseen / Kunstraub in der Renaissance / Einwurf: Der kurze Sommer der E-Scooter* ..... **86**

**Geschichte** Schacht des Grauens – in einem Stollen in Porta Westfalica schufteten sich KZ-Häftlinge zu Tode **97**



ATUL LOKE / THE NEW YORK TIMES / REDUX / LAIF

**Streit der Atommächte**

Die indische Regierung hat Kaschmir den Sonderstatus entzogen. Die Menschen in der Region sind wütend und enttäuscht. Auch Pakistan hat sich in den Konflikt eingeschaltet – es droht eine Eskalation. **Seite 74**

**Aus für die schwarze Null?**

Noch weigern sich Kanzlerin Merkel und Finanzminister Scholz, mehr Schulden zu machen. Doch der Widerstand bröckelt. Denn der drohende Abschwung könnte Löcher in den Bundeshaushalt reißen. **Seite 54**



URBAN ZINTEL / HANSER VERLAG

**Farbenfrohes Deutschland**

Rassismus- und Identitätsfragen sind ein Dauer-aufreger. Jackie Thomae hat den Roman dazu geschrieben: In »Brüder« geht es darum, wie es ist, in Deutschland schwarz zu sein – und sich nicht von der Hautfarbe beherrschen zu lassen. **Seite 104**

**Astrophysik** Wie schnell dehnt sich das Universum aus? .... **98**

**Gesundheit** Mit unverständlichen Arztbriefen gefährden Mediziner Patientenleben **101**

**Kultur**

*Podcast von Bauer und Stuckrad-Barre / Rühmkorf-Ausstellung / Kolumne: Besser weiß ich es nicht* .... **102**

**Autorinnen** Jackie Thomae erzählt von jungen Schwarzen in Deutschland **104**

**Literatur** Matthias Brandts Roman »Blackbird« ..... **109**

**Hip-Hop** Die Rapperin Ebow macht den Sound zur Integrationsdebatte ... **110**

**Karrieren** Wie ähnlich sind sich Ölbranche und Kunstmarkt? Interview mit dem Sammler und Ex-Rohstoffhändler Andrew Hall ..... **112**

**Fernsehen** Sumpflüten im Trash-TV ..... **116**

**Filmkritik** Roberto-Saviano-Verfilmung »Paranza – Der Clan der Kinder« ..... **118**

**Sport**

*E-Sport-Turniere locken mit immer höheren Preisgeldern / Magische Momente: Ex-Boxweltmeisterin Regina Halmich über ihren letzten Kampf* ..... **119**

**Fußball** Verhilft die neue TV-Präsenz der Frauen-Bundesliga zum Durchbruch? ..... **120**

**Vereine** Ein früherer Präsident des FC Bayern war ein einflussreicher Nazi ... **122**

**Bestseller** ..... **108**  
**Impressum, Leserservice** ... **124**  
**Nachrufe** ..... **125**  
**Personalien** ..... **126**  
**Briefe** ..... **128**  
**Hohlspiegel / Rückspiegel** ... **130**

# Schwarz-Weiß-Denken

**Autorinnen** Steckt Deutschsein in den Genen oder im Kopf? Eine große Frage. Die Schriftstellerin Jackie Thomae verhandelt sie in einem großen Roman. *Von Tobias Becker*

**D**as Buch trägt Streifen. Weiß wie Milch und beige wie Karamell, braun wie Schokolade und schwarz wie Lakritz, die ganze Palette menschlicher Hautfarben. Eng schmiegen sie sich auf dem Umschlag aneinander. »Brüder« heißt das Buch.

Die Berliner Schriftstellerin Jackie Thomae schreibt über zwei deutsche Männer, beide geboren 1970 in der DDR, beide Söhne desselben Vaters. Die Männer sind Brüder, aber sie kennen sich nicht, so wie sie ihren Vater nicht kennen. Wo ein Vater sein sollte, ist bei ihnen ein Fragezeichen, so weit nichts Besonderes, aber dieses Fragezeichen ist größer als bei anderen Kindern, die ohne Vater aufwachsen. Micks und Gabriels Vater ist schwarz.

Ende der Sechziger ist er aus dem Senegal zum Studium nach Leipzig gekommen, Teil eines Plans der DDR, die noch recht jungen Nationalstaaten Afrikas auf ihre Seite zu ziehen. Er hat zwei Söhne mit zwei Frauen gezeugt und ist dann schnell wieder verschwunden. Spurlos, wie es in ähnlichen Fällen gern heißt, aber so ganz trifft das in diesem besonderen Fall dann doch nicht zu. Zurück blieben Zeichen, die auf ihn verweisen, die dunklere Haut, das krause Haar. »Was für ein entzückendes Kind, woher kommt der Papa?« – »Niedlich, haben sie ihn adoptiert?«

Als Jackie Thomae klein war, hat sie sich manchmal gewünscht, dunkelblonde, glatte Haare zu haben und Susanne Lehmann zu heißen, ein DDR-Mädchen wie die anderen DDR-Mädchen, mit denen sie in Leipzig zur Schule ging, »mich hat es extrem genervt, angeglotzt zu werden«.

Auch Thomae ist die Tochter einer ost-deutschen Mutter und eines afrikanischen Vaters, auch Thomae wusste lange nicht, wer genau dieser Vater ist. In ihrem Roman erzählt sie eine Geschichte, in der sich dieselben Frage stellen, die sich ihr einst gestellt haben: Wie werden wir zu dem Menschen, der wir sind? Welche Bedeutung haben Herkunft und Heimat für unsere Identität?

Es sind Fragen, die das Potenzial haben, jede Talkshowdebatte entgleisen zu lassen.

Steckt Deutschsein eigentlich in den Genen oder im Kopf? In der Sprache, im

Habitus, im Kleidungsstil? In den Erfahrungen?

Entscheidende Fragen unserer Zeit. Nun kommt mit »Brüder« der Roman dazu.

Sein Clou liegt darin, dass beide Brüder nichts zu verbinden scheint außer ihrer Hautfarbe. Mick, der eine, ist ein Freak, er redet im Ton der Neunziger, als alles mit einer Prise Ironie abgeduldet wurde, er ist ein Menschenfreund, sportlich und musikalisch und unbeschwert, ein Bruder Leichtfuß. Gabriel, der andere, ist ein Karrierist und Workaholic, geprägt von seinem deutschen Großvater, einem Mann der Generation, der Sekundärtugenden noch wichtig waren, er ist pünktlich und gewissenhaft und hyperkontrolliert. »Wenn die beiden meine Brüder wären«, sagt Thomae, »würde ich beide verstehen.«

Wer also schreibt die Geschichte, die unser Leben ist: wir selbst – oder unsere Familie? Unser Land?

**Nach der Wende** macht Mick mal dies und mal das, ein Lebenskünstler und Halodri. Das Geld, das er hat, wirft er um sich, für Drinks und für Drogen, ein Nacht-lebendesperado im Berlin der Neunziger. »Kokain, fand er damals, war der neue Espresso. Unverzichtbar nach dem Essen.« Mick gibt viel Trinkgeld, und auch mit seiner Liebe ist er freigebig, ein Frauentyp, »ein sonniger kleiner Junge in einem Männerkörper«. Er schreibt Popkritiken, er betreibt mit zwei Freunden einen inoffiziellen Klub, er liebt Musik. Wenn er Auto fährt, singt er mit, barfuß, den Ellenbogen aus dem Fenster hängend, sein schwarzer 3er BMW quillt über vor Kassetten. Man könnte sagen, Mick ist das Popkulturklichschee eines Neunzigerjahre-Schwarzen in Berlin.

1996 zieht er mit seiner Freundin nach Pankow im Osten der Stadt, wo sie mit Papis Geld ein Haus gekauft hat, die ehemalige Botschaft eines Zwergstaats. »Der Osten nervte in jeder Hinsicht«, findet

Mick, aber er war weder so gruselig noch so skurril, wie Westler ihn sich vorstellten, »nein, das Hauptproblem der DDR hatte in ihrer faden Mittelmäßigkeit bestanden«. Was vielleicht einer der wahrsten DDR-Sätze ist, der in diesem an DDR-Sätzen reichen Jubiläumsjahr geschrieben werden wird.

Jackie Thomae mag kein Pathos, erst recht keine Larmoyanz. Mick und Gabriel wachsen ohne Vater auf, aber das ist kein Unglück, keine Katastrophe, es ist, wie es ist. »Mick und Gabriel fühlen sich die meiste Zeit normal, so wie ich mich die meiste Zeit normal gefühlt habe.«

Geboren 1972 in Halle an der Saale, wuchs Thomae in Leipzig auf und zog nach der Wende sofort nach Berlin, wo sie bis heute lebt. Thomae machte mal dies und mal das, meist was mit Medien, sie schrieb Plattenkritiken für Szene- und Stadtmagazine, dachte sich Fragen für ein österreichisches Fernsehquiz aus, lange Jahre auch Sketche für Comedyshows und Witzeleien für die Morningshows im Radio. Wie am Fließband produzierte sie Gags, schrieb gemeinsam mit Heike Blümler zwei Sachbücher, darunter den Bestseller »Eine Frau. Ein Buch«, der sich hunderttausendfach verkaufte.

2015 erschien dann ihr Debütroman, »Momente der Klarheit«, durch den vor allem großstädtische Kultur- und Kreativarbeiter stiefelten, Menschen um die vierzig, Menschen wie Thomae. In einem Patchworkstil erzählte sie von Patchworkverhältnissen, von dem Traum, den wir Liebe nennen – und von den Momenten, in denen wir aus diesem Traum erwachen. Einen Kritiker erinnerte ihre Beobachtungsgabe damals an Yasmina Reza, die Pariser Dramatikerin.

Es wird deshalb manche Leser überraschen, wie unspektakulär Thomae in ihrem neuen Roman erzählt, wie wenig sie ihre Handlung auf eine These und ihre Sätze auf Effekt und Pointe trimmt, wie beiläufig der Ton ist. Es gibt kaum Konflikte und keine Antagonisten, keine Bad Guys, nur Sympathieträger. Eine Zeit lang hält man das beim Lesen für einen Mangel, weil man nicht weiß, worauf all das zusteuern soll, auf welche Moral. Aber letztlich liegt genau darin die Stärke: in der Absage an Klischees und einfache Weisheiten, in der soziologischen Genauigkeit, die man nicht

**Als Kind in der DDR hat Thomae sich manchmal gewünscht, blonde, glatte Haare zu haben.**

Jackie Thomae: »Brüder«. Hanser Berlin; 430 Seiten; 23 Euro. Erscheint am 19. August.



URBAN ZINTEL

**Literatin Thomaë:** »Mich hat es extrem genervt, angeglotzt zu werden«

mit Harmlosigkeit verwechseln sollte.

Gabriel, der zweite Bruder, bringt es zum Stararchitekten. Zeitlebens kämpft er verkrampft darum, keine afrikanischen Stereotype zu erfüllen, bis hin zu einer betont unlockeren Körpersprache. »Afrophob« nennt seine Frau ihn. Schon als Schüler war Gabriel ein Streber, der Cordhosen trug statt Jeans und in die Schach-AG ging. Als Erwachsener ist er ein Workaholic, der kopfrechnet, um sich zu entspannen, Typ deutscher Ingenieur, ein Mochtegerneißer, der sich nur klassische Musik erlaubt, keinen Jazz, keinen Soul, keinen R'n'B. Weshalb ihn eine Freundin einmal als »Oreo« beschimpft, als schwarzen Keks mit weißer Füllung.

Tatsächlich ist Gabriel ja ethnisch zu 50 Prozent weiß, erzieherisch gar zu 100 Prozent, ganz ähnlich wie Barack Obama, Sohn einer weißen Mutter und eines schwarzen Vaters, der für die meisten Menschen und Medien trotzdem immer »der erste schwarze Präsident der USA« war. Man könnte meinen, schwarzes Blut sei dicker als weißes.

Thomae ist mit Ijoma Mangold befreundet, Literaturredakteur der »Zeit«, auch er Sohn einer deutschen Mutter und eines afrikanischen Vaters, der die Familie früh verließ. Mangold, aufgewachsen nahe Heidelberg in Westdeutschland, hat vor zwei Jahren ein autobiografisches Buch veröffentlicht, »Das deutsche Krokodil«, in dem er davon erzählt, wie er sein Leben lang daran gearbeitet hat, seinen Phänotyp durch Bildung und Habitus zu überschreiben. Thomaes Romanfigur Gabriel erinnert an das Bild, das Mangold in diesem Buch von sich zeichnet, ein Distinktionsneurotiker. Er wehrt sich zeitlebens dagegen, allein der Hautfarbe wegen eine Identität zugeschrieben zu bekommen. Im ach so multikulturellen New York moniert Gabriel die »Farbbesessenheit« der USA, er gehört plötzlich einer Gruppe an – und diese Gruppenzugehörigkeit ist in Zement gegossen: »Bevor ich Architekt war, bevor ich Europäer war, bevor ich irgendetwas sein durfte, war ich dort schwarz.«

**Wenn Thomae in den USA ist** oder in Großbritannien, nennt sie Menschen wie sich »mixed race«, aber auf Deutsch hört sich das wahnsinnig angestrengt an, ebenso wie »bi-racial«, ein Fachterminus. Welchen Begriff würde sie gern lesen, wenn



**Vorschulkind Thomae 1977:** Deutsche, was sonst?

zum Bucherscheinen nun Texte über sie geschrieben werden? Thomae muss lange überlegen.

Als sie klein war, haben die Menschen »Mischling« gesagt, »aber das hört sich heute an wie aus einem grässlichen Märchen«, findet sie, »auch Mulatte ist out«. Also Afrodeutsch? »Das wäre korrekt, aber ich mag es nicht, ehrlich gesagt: im Zweifel »schwarz«, ganz einfach, ganz straight. »Obwohl ich gar nicht wirklich schwarz bin.« Thomae ist eine Frau, der der sprachliche Spagat der Political Correctness eher fremd ist. Sie fragt sich, ob ständig neue Begriffsvorgaben etwas bringen, ob sie das Miteinander wirklich verbessern. »Man muss immer schauen, wer etwas sagt und in welchem Ton.« Menschen sind böse, nicht Wörter.

Der Literaturkritiker Mangold hat in seinem Buch keine Opfergeschichte erzählt, auch Thomae tut das in ihrem Roman nicht. Sie beide haben sich in ihren privilegierten Milieus nur selten mit Rassismus konfrontiert gesehen, und so haben sie beide sich nie als Angehörige einer Minder-

**»Man muss auch vorsichtig sein, nicht bei jedem Scheiß beleidigt zu sein.«**

heit betrachtet, als Mitglieder einer diskriminierten Gruppe. Sie waren in ihrem jeweiligen Umfeld eine Singularität. Deutsche mit etwas dunklerer Haut als andere Deutsche, aber eben Deutsche, was sonst? »Ich kannte im Grunde keine Schwarzen außer mir selbst«, schreibt Mangold.

Thomae klagt, dass die Menschen sich heute immer weiter separierten, zum Beispiel mithilfe des Begriffs People of Colour, einem Political-Correctness-Begriff aus den USA, der gerade auch in Deutschland in Mode kommt. People of Colour, das sind alle, die keine Weißen sind, also Schwarze in allen Schattierungen, dazu Latinos, Asiaten, Araber, »der Begriff teilt die Welt in zwei Lager«. In den USA, das ist Thomae klar, wäre sie Teil des einen Lagers und müsste Stellung beziehen, in den USA würde sie zu anderen »white people« sagen. »Das sage ich in Deutschland natürlich nicht, ich sage doch nicht zu meinen Leuten »Weiße.«

Die Brüder in Thomaes Roman werden so gut wie nicht gemobbt wegen ihres Aussehens, was natürlich am Lebensweg liegt, den sie einschlagen. Der eine geht in die Multikultimetrople und arbeitet dort als Stararchitekt, »Geld hilft«, sagt Thomae. Man könnte auch sagen, Klasse schlägt Rasse. Der andere taucht ein in die Berliner Partyblase, in der Hautfarbe kein Thema ist.

»Es gibt tatsächlich Leute, denen Hautfarben völlig egal sind«, sagt Thomae, »aber über sie wird im Moment wenig gesprochen, weil alles immer nur negativ gesehen wird, viel negativer als früher.« Woran das liegt? »Auch daran, dass heute jeder Vorfall öffentlich wird.« Daran also, dass die Gesellschaft viel offener geworden ist, dass sie sensibler reagiert auf Rassismus als früher. Es ist eine Beobachtung, für die der Soziologe Aladin El-Mafaalani den Begriff »Integrationsparadox« geprägt hat. Gelungene Integration führt zu mehr Konflikten.

Im Roman gibt es eine Figur, Sybil, eine Frau mit schwarzer Mutter und weißem Vater, die überall Rassismus wittert. »Sie stellte London dar, als wäre es Johannesburg vor 1994«, schreibt Thomae, »sie hörte sich an wie jemand, der einen Sklavenaufstand plant, war aber eine englische Mittelklassefrau, die in einer großen Modelagentur arbeitete und ausschließlich in Designerklamotten herumließ.«

Wenn zwei Schwarze in ein Restaurant gehen und ewig warten müssen, bis jemand kommt und fragt, was sie bestellen wollen, wird der eine vielleicht sagen: Der Kellner kommt nicht, weil wir schwarz sind. Der andere: Der Kellner kommt nicht, weil er ein schlechter Kellner ist. Wer hat recht?

»Es ist eine Typfrage, wie man solche Situationen bewertet«, sagt Thomaes, eine Frage der Lebenserfahrung vor allem, »wer in einem rassistischen Umfeld aufwächst, braucht ganz viel Kraft, nicht jeden schlechten Vibe gegen sich als Rassistismus zu lesen.« Eine Bekannte, so erzählt sie, suche schon länger eine Wohnung in Berlin und sei überzeugt davon, ihre Hautfarbe sei ein Nachteil. »Ich hingegen denke: Im Moment kriegt niemand leicht eine Wohnung, egal ob er schwarz oder weiß ist.«

Thomaes hat in ihrem Leben das Glück gehabt, »wirklich, wirklich selten« mit Alltagsrassismus konfrontiert gewesen zu sein, weshalb ihr ein Satz wie dieser leichtfällt: »Man muss vorsichtig sein, andere nicht zu beleidigen, aber man muss auch vorsichtig sein, nicht bei jedem Scheiß selbst beleidigt zu sein.«

**Einmal stellt sich Mick** am Oststadtrand ein Oststadtrandproblem: seine alten Schulgenossen, einstige Sitzenbleiber, die nicht angekommen sind im neuen Land. »Ausländer raus«, schallt es Mick entgegen, »Sieg heil, Nigger.« Die Typen tragen osttypische Fernwehnamen wie Silvio, aber ihre Heimat wollen sie frei halten von allem Fremden.

Mick trägt neue Nikes, Silvio ausgelatschte Mokassins, und so ist selbst in dieser einzigen echten Rassismusszene des Romans unklar, ob der Rassist sich in erster Linie an der Hautfarbe des anderen stört – oder eher daran, dass der es zu mehr gebracht hat im Leben als er selbst. Mick beschließt, die Begegnung als Wiedersehen mit einem alten Bekannten abzubuchen, nicht als Naziüberfall, er definiert den Rassismus einfach weg, er bleibt in seiner Blase, »in der es ihm gefiel und die von der Blase, in der sich Leute wie Kurz aufhielten, weiter entfernt war als der Mond«.

Wenn man Thomaes Roman einen Vorwurf machen will, dann diesen: Er bleibt in seiner Blase. Aber ein Roman ist ein Roman – und kein Leitartikel.

Der Stararchitekt Gabriel, sonst stets affekt kontrolliert, attackiert eines Tages auf offener Straße eine Frau, deren Hund an sein parkendes Fahrrad gekackt hat. Die Frau weigert sich, den Hundehaufen einzusammeln, und so schmiert Gabriel ihr den Kot kurzerhand ins Haar. Das Problem: Die Frau ist gerade mal zwanzig, sie ist seine Studentin, und sie ist schwarz,



Jetzt im Handel

[www.spiegel-wissen.de](http://www.spiegel-wissen.de)

*Lesen Sie in diesem Heft:*

**Futtern gegen Frust**

*So findet man aus der Kalorienfalle*

**Pasta, Trüffel, Carpaccio**

*Gourmetreise durch Italien*

**Selbstversuch**

*16 Wochen nur »Happy Food«*

# SPIEGELBESTSELLER

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin »buchreport« (Daten: media control); nähere Informationen finden Sie online unter: [www.spiegel.de/bestseller](http://www.spiegel.de/bestseller)

## Belletristik

- 1 (1) **Karin Slaughter**  
**Die letzte Witwe** HarperCollins; 20 Euro
- 2 (2) **Cornelia Funke / Guillermo del Toro**  
**Das Labyrinth des Fauns** Fischer; 20 Euro
- 3 (6) **Isabel Allende**  
**Dieser weite Weg** Suhrkamp; 24 Euro
- 4 (3) **Daniela Krien**  
**Die Liebe im Ernstfall** Diogenes; 22 Euro
- 5 (5) **Ferdinand von Schirach**  
**Kaffee und Zigaretten** Luchterhand; 20 Euro
- 6 (10) **Rafik Schami** **Die geheime Mission des Kardinals**  
Hanser; 26 Euro  
  
Syrien kurz vor den Protesten gegen die Diktatur Assads und dem Bürgerkrieg; der letzte Fall des melancholischen Kommissars Barudi.
- 7 (4) **Joy Fielding**  
**Blind Date** Goldmann; 20 Euro
- 8 (7) **Dörte Hansen**  
**Mittagsstunde** Penguin; 22 Euro
- 9 (8) **Delia Owens** **Der Gesang der Flusskrebse** Hanserblau; 22 Euro
- 10 (15) **Anika Decker**  
**Wir von der anderen Seite** Ullstein; 20 Euro
- 11 (13) **Sally Rooney** **Gespräche mit Freunden** Luchterhand; 20 Euro
- 12 (9) **Simon Beckett**  
**Die ewigen Toten** Wunderlich; 22,95 Euro
- 13 (11) **Rachael Lippincott / Mikki Daughtry / Tobias Iaconis**  
**Drei Schritte zu dir** dtv; 16,95 Euro
- 14 (17) **Ian McEwan**  
**Maschinen wie ich** Diogenes; 25 Euro
- 15 (12) **Donna Leon** **Ein Sohn ist uns gegeben** Diogenes; 24 Euro
- 16 (18) **Saša Stanišić**  
**Herkunft** Luchterhand; 22 Euro
- 17 (16) **Jostein Gaarder**  
**Genau richtig** Hanser; 16 Euro
- 18 (14) **Paluten / Klaas Kern** **Freedom. Die Schmahamas-Verschwörung** Community Editions; 12 Euro
- 19 (-) **Alina Bronsky** **Der Zopf meiner Großmutter** Kiepenheuer & Witsch; 20 Euro
- 20 (20) **John Ironmonger** **Der Wal und das Ende der Welt** S. Fischer; 22 Euro

## Sachbuch

- 1 (4) **Bas Kast** **Der Ernährungskompass** C. Bertelsmann; 20 Euro
- 2 (2) **Stephen Hawking** **Kurze Antworten auf große Fragen** Klett-Cotta; 20 Euro
- 3 (3) **Michelle Obama**  
**Becoming** Goldmann; 26 Euro
- 4 (4) **Michael Winterhoff**  
**Deutschland verдумt** Gütersloher Verlagshaus; 20 Euro
- 5 (5) **Meike Winnemuth**  
**Bin im Garten** Penguin; 22 Euro
- 6 (6) **Sophie von Bechtolsheim**  
**Stauffenberg – Mein Großvater war kein Attentäter** Herder; 16 Euro
- 7 (9) **Jean Ziegler** **Was ist so schlimm am Kapitalismus?** C. Bertelsmann; 15 Euro
- 8 (8) **Greta Thunberg / Svante Thunberg / Malena Erman / Beata Erman**  
**Szenen aus dem Herzen** S. Fischer; 18 Euro
- 9 (11) **Harald Jähner**  
**Wolfszeit** Rowohlt Berlin; 26 Euro
- 10 (-) **Peter Wohlleben**  
**Das geheime Band zwischen Mensch und Natur** Ludwig; 22 Euro
- 11 (12) **Yuval Noah Harari** **21 Lektionen für das 21. Jahrhundert** C. H. Beck; 24,95 Euro
- 12 (7) **Gustav Dobos**  
**Das gestresste Herz** Scorpio; 20 Euro
- 13 (14) **Andrea Wulf** **Die Abenteuer des Alexander von Humboldt** C. Bertelsmann; 28 Euro
- 14 (-) **Susanne Koelbl**  
**Zwölf Wochen in Riad** DVA; 22 Euro  
  
Die Tankstelle der Welt und das Pilgerzentrum des Islam: die Reise einer SPIEGEL-Journalistin durch Saudi-Arabien, ein Land im Umbruch.
- 15 (16) **Andreas Michalsen**  
**Mit Ernährung heilen** Insel; 24,95 Euro
- 16 (10) **Jürgen Todenhöfer**  
**Die große Heuchelei** Propyläen; 19,99 Euro
- 17 (13) **Joachim Gauck**  
**Toleranz: einfach schwer** Herder; 22 Euro
- 18 (18) **Peter Wohlleben** **Das geheime Leben der Bäume** Ludwig; 19,99 Euro
- 19 (17) **Sebastian Fitzek** **Fische, die auf Bäume klettern** Droemer; 18 Euro
- 20 (19) **Marcel Eris / Dennis Sand**  
**MontanaBlack** Riva; 19,99 Euro

Tochter eines Taxifahrers, eine Bildungsaufsteigerin. Und so wird Gabriel, der Sohn eines schwarzen Vaters, zum Opfer eines populistischen Reflexes, eines Mechanismus, der die Boulevardzeitungen regiert – und soziale Medien sowieso: Gabriel ist reicher als seine Studentin, und er ist heller als sie, also ist er plötzlich weiß, das erste Mal in seinem Leben. Der Deutsche. Es passt einfach zu gut, um die Geschichte funktionieren zu lassen. Schwarz-Weiß-Denken.

Gabriels Studentin beschimpft ihn als Rassisten und löst einen Shitstorm aus, er verliert seinen Dozentenjob, er muss sich vorübergehend sogar aus seinem Architekturbüro zurückziehen. Gabriel lernt das kennen, was man die neue Macht der Ohnmächtigen nennen könnte, die Privilegien der Unterprivilegierten.

Wir leben in sensiblen Zeiten, Identitätsvernarnten Zeiten auch. Die Neigung, sich als Opfer zu betrachten, ist ähnlich groß wie die Sehnsucht, sich zugehörig und gebunden zu fühlen, sich seiner Wurzeln zu versichern, sich selbst zu beheimen. »Mir geht das auf die Nerven«, sagt Thomae. »Ich fühle mich Menschen nicht näher, nur weil sie »of colour« sind. Ich denke nicht in Hautfarben.«

Ist Blut dicker als Wasser? Das ist die Leitfrage, die Thomae beim Schreiben begleitet hat. Die Stärke ihres Romans liegt darin, dass er keine Antwort gibt.

Am Ende versucht der Vater, Kontakt zu beiden Brüdern aufzunehmen, so wie Thomaes Vater 2014 auch zu ihr Kontakt aufgenommen hat. Im Unterschied zum Roman ist er nie zurück nach Afrika gegangen, sondern lebt als Tierarzt in Aachen. Wie es war, ihn mit über vierzig erstmals zu treffen? »Seit mein Vater da ist, verstehe ich, wie ähnlich ich meiner Mutter sehe«, sagt Thomae, »bis dahin hat die Farbe alles überstrahlt.«

Thomaes Roman ist ein Plädoyer für den zweiten Blick und auch den dritten, ein Plädoyer gegen die Gefahr, farbfehleitet durch die Welt zu gehen, eine Gefahr, die von rechts droht, aber mitunter auch von links. Die Neigung, sich Gruppen zuzuordnen, wächst.

»Im Moment hätte ich keine Lust, einen Essay über das Thema zu schreiben«, sagt Thomae. »Da kriegt man 350 Euro und viel Ärger.«

Neulich hat sie den Dokumentarfilm »Freedom« über George Michael gesehen, der 1989 zwei American Music Awards in der vermeintlich schwarzen Kategorie Soul/R & B gewann. Darüber regten sich damals einige Schwarze mächtig auf, und so wurde irgendwann auch Stevie Wonder gefragt, wie er zu der Sache stehe.

Seine Antwort: »George Michael ist weiß?«



Die in Halle an der Saale geborene Jaeckle Thomae veröffentlicht mit „Brüder“ ihren zweiten Roman.

DR. JOHANNES FUCHS

# Die heimlichen Lieblinge der Literatur

Es gibt viele Arten über Großstädte, insbesondere Berlin, zu erzählen. In dieser Woche kann man mehrere davon studieren

**M**anche Städte sind Lieblinge der Literatur, Berlin gehört selbstverständlich dazu. Metropolen-Klischees und Fiktion überlagern und verschönern die hiesige Wirklichkeit. Eines der tragischen, aber wahren Ereignisse in Berlin ist der Unfalltod des Expressionisten Georg Heym, der 1912 im Havel-Eis einbrach und ertrank. Sein zwei Jahre zuvor verfasstes Gedicht über einen „Gott der Stadt“, der rotbäuchig auf den Dächern sitzt und seine „Fleischerfaust“ schüttelt, wurde zum Inbegriff der düster-hebrigen, etwas irren Nachtseite des urbanen Lebens.

Christiane Neudecker machte diesen „Gott der Stadt“ und den jung verstorbenen Dichter zum Dreh- und Angelpunkt eines Romans über Studenten einer „Elite-Schauspielschule“. Sie selbst besuchte die Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch, weiß also, wovon sie erzählt, und lebt als Schriftstellerin und Diplom-Regisseurin in Berlin. Ihr Roman zelebriert die hermetische Welt junger Theaterleute, die mit einem Georg-Heym-Fragment,

ihrem Ehrgeiz, ihrem Professor und miteinander ringen, bis am Todestag des Dichters eine Leiche von der Theaterdecke hängt. Das alles spielt sich in den 90er-Jahren ab, die ja als besonders interessante und bewegte Nachwendzeit in die Geschichtsbücher eingingen. Was Neudecker mit Referenz auf die expressionistische Ära unserer Stadt daraus machte, erzählt sie am Montag im Gespräch mit Insa Wilke im Literaturhaus an der Fasanenstraße.

Wer es nüchterner oder gegenwärtiger mag, geht am gleichen Abend vielleicht lieber zur Lesung von Katja Oskamps „Berlin mon amour“. Hauptfigur ist Oskamp selbst, eine Schriftstellerin, die der oft verklärten Brotlosigkeit ihres Gewerbes mit einem Fußpflegejob in Berlin Marzahn begegnet. Sie erzählt, was sie zu Füßen ihrer Kundschaft zu hören bekommt, in der Peripherie und ganz unten sozusagen, vor allem ganz sachlich – was ja auch urbane Tradition hat. Die Kritik ist jedenfalls begeistert, Cornelia Geißler schrieb zum Beispiel: „Ihre Erzählhaltung ist so berlinisch wie die in den Büchern von Katja Lange-Mül-

ler und Annett Gröschner (...), auch der Gedanke an Erich Kästner liegt nicht so fern.“

Eine ganz andere Perspektive nimmt Jackie Thomae in ihrem Roman über „Brüder“ ein, die in den zeitgeistigen Sphären Berlins und Londons leben. In Leipzig und Berlin geboren, haben sie unterschiedliche Mütter, aber denselben Vater, einen Gaststudenten aus Westafrika, den sie aber nicht oder kaum kennen. Der eine Bruder feiert im Berlin der 90er-Jahre die Nächte durch, widmet sich Spaß, Drogen, Musik und vielen Frauen, er ist ein liebenswürdiger, ziemlich unzuverlässiger Lebenskünstler.

Als die Techno-Ära zu Ende geht, wendet er sich dem Thema Yoga zu. Der andere verlässt Deutschland so schnell es geht und lebt als Stararchitekt im multikulturellen London. Er baut preisgekrönte Bahnhöfe, Museen oder Villen, seine Arbeit führt ihn bis in aus dem Boden gestampfte Metropolen Chinas. Nichts interessiert ihn so sehr wie die Bebauung urbaner Räume. Er ist ein Globalisierungsgewinner und Workaholic, bis er eines Tages ausrastet.



Sabine Rohlf

liest am liebsten Berlin-Romane aus den frühen 30er-Jahren und begegnet in ihrer Straße öfter minderjährigen Lesern auf der Suche nach dem Wohnhaus eines Kreuzberger Kinderbuchhelden.

## LESUNGEN

**Christiane Neudecker** im Gespräch mit Insa Wilke, Montag, 19. August, 19.30 Uhr, Literaturhaus Berlin, Fasanenstr. 23

**Katja Oskamp** Moderation: Annett Gröschner, Montag, 19. August, 19.30 Uhr, Maschinenhaus der Kulturbrauerei, Knaackstr. 97

**Jackie Thomae** im Gespräch mit Tobias Rapp, Donnerstag, 22. August 2019, 20 Uhr, Kantine am Berghain, Am Wriezener Bahnhof

Der Roman spannt einen weiten Bogen und folgt beiden Lebensgeschichten, die auch Liebes-, Familien- und Stadtgeschichten sind, bis in die Gegenwart und fächert dabei die Debatten, Moden und Untiefen der jeweiligen Jahrzehnte auf. Beide Brüder haben es dabei immer auch mit den Reaktionen auf ihre Hautfarbe zu tun – von offener Ausgrenzung in der 70er-Jahre-DDR-Kindheit über Schlägereien mit rechtsradikalen Ex-Mitschülern bis zum gut gemeinten Drängen einer Londoner Freundin, sich doch für ihre Identität und postkoloniale Kritiken zu interessieren. Daran knüpft sich natürlich auch das Problem des abwesenden Vaters, mit dem die beiden – wie mit allem anderen – recht unterschiedlich umgehen. Von all dem berichtet Thomae in einer Mischung aus Ernst und entspannter Erzählkunst, die ohne große Worte große Fragen stellt. Und manche auch beantwortet. Wo und wie sie das gelernt hat, in Leipzig und Berlin, wo sie aufwuchs, vielleicht auch in anderen Städten oder urbanen Romanen, erfährt man am Donnerstag in der Kantine am Berghain.

Der Freitag [Blog], 19.08.2019

## Nachtblick

**Literatur** „Brüder“ ist spannend und ein sprachlicher Hammer. Jackie Thomae hat den besten Roman des Jahres geschrieben.

**Jamal Tuschick | Community**

Bei diesem Beitrag handelt es sich um ein Blog aus der Freitag-Community

Jackie Thomae liest aus "Momente der Klarheit"



Der Altphilologe Coleman Silk bezeichnet notorische Schwänzerinnen seines Seminars als „dunkle Gestalten, die das Seminarlicht scheuen“, ohne zu ahnen, dass er sich so über Schwarze äußert. Man überzieht Silk mit dem Vorwurf des Rassismus und unterzieht ihn im Folgenden den Prozeduren der sozialen Ächtung. Das erzählt Philip Roth in dem Roman „Der menschliche Makel“. Zu den schönsten Verwicklungen gehört, dass Silk selbst Schwarz ist; ein weißer Schwarzer, der sich in einer weißen Legende verhüllt. Die Aktivist\*innen der couragierten Zivilgesellschaft kritisieren einen *weiß gelesenen* Schwarzen als Rassisten.



Vermutlich reagiert Jackie Thomae in ihrer Darstellung des in Ostberlin als Sohn eines Afrikaners und einer Deutschen zur Welt gekommenen Architekten und Lehrbeauftragten Gabriel auf diese Konstellation. Zuerst stellt die Autorin die Weißwerdung des Schwarzen im Zuge seines Erfolgs und einer die Hautfarbe politisch korrekt übergehenden Berichterstattung fest.

Erfolg macht weiß. Diese Erkenntnis gewinnt für den Architekten Gabriel auf dem medialen Rost eine schmerzliche Dimension. Man grillt ihn für einen Übergriff, Gabriel hat sich an einer Schwarzen Studentin vergriffen, und geißelt ihn als Rassisten. Das führt zu einer negativen Beschleunigung seines Lebens, am Ende steht er seinem Vater gegenüber, der eine Genspur in Europa legte. Die Versorgerrolle übernahm er in keinem Fall, an dem ostdeutsche Frauen beteiligt waren. Gabriel erfährt von einem Halbbruder, der wie er in der DDR geboren wurde.

Niemand könnte sich habituell weiter von einem Ostdeutschen entfernt haben, als der transkontinental Großtaten geschmeidig-schnittig vollbringende Gabriel. Kein Mensch könnte sein Gegenteil besser verkörpern als Halbbruder Mick. Mit dessen Geschichte beginnt der Roman an einem Tiefpunkt des überschrittenen Zenits. Grund genug, sich an bessere Zeiten zu erinnern.

### **Mick auf der Höhe**

Tagsüber bewegt er sich mit „eingefahrenen Antennen“. Michael Engelmann, genannt Mick, ist nicht bereit, dem freien Spiel der Liebe seinen Lauf zu lassen, solange es hell ist.

Er ignoriert Cordelia Bernadette „Delia“ Hoyers Avancen,

sie hatte „den Wettbewerbsnachteil, dass er tagsüber keine Lust hatte, sich für Frauen zu interessieren“,

bis eine Einladung zur rechten Zeit, eine Synchronisation von Bedürfnissen, Gewohnheiten und Chancen gestattet.

„Jetzt sah er die Studentin ... endlich mit seinem Nachtblick.“

Vom Tag erwacht, erkennt der Verehrte bei einem Abendessen wie scharf die 1966 in Hannover geborene Delia ist. Ihrem zarten Wesen zum Trotz haut sie rein. Sie überrascht den Kalorien zählenden Gast mit „wikingerhaften Essgewohnheiten“. Man wird ihr noch „Breitbeinigkeit“ nachsagen. Den Routinen einer überwundenen Bulimie verdankt sie eine Meisterung des Würgereflexes - und eine Disziplinierung des Darms, die ans Wunderbare grenzt.

Delia ist die Frau der Stunde in einer „tanzegalitären“ Gesellschaft.

### **Jackie Thomae, „Brüder“, Roman, Hanser Berlin, 430 Seiten, 23,-**

„Micks Vater war schon verschwunden, bevor seine Erinnerung einsetzte.“

Micks Erzeuger ist in den Erzählungen der Mutter ein ausländischer Student, den niemand zum Bleiben in der Deutschen Demokratischen Republik aufgefordert hat. Wie ungebremst freiwillig Micks Mutter in den Hafen der Alleinerziehenden einfuhr, hängt in den retrospektiven Betrachtungen von Stimmungen ab. Jedenfalls war es in dem Kümmererstaat für „die große Blonde“ keine große Sache, das Kind of Color großzuziehen. Irgendwann macht die Rumpffamilie in den Westen von Berlin, Mick arrangiert sich sozial lethargisch. Er überwindet eine Fresssucht und wird athletisch nach dem Kommt der Fitnessstudios. Sein Haar steht aus eigener Kraft, während andere sich mit „sprühbarem Wundpflaster“ helfen müssen.

Mick sieht aus wie ein Zehnkämpfer in Olympiaform. Die Verpackung verbirgt eine durchhängende Persönlichkeit mit einer Neigung zur Dependenz. Jackie Thomae beschreibt einen von „Komfort korrumpierten“ Charakter, dem der Antrieb fehlt, sich eigentätig Verhältnisse über der Einraumwohnungsmarke zu schaffen.

Micks Mutter formuliert das so: „Kein Geld auf dem Konto, aber La Paloma pfeifen.“

Mick kompensiert seine Schwächen mit Charme und gutem Aussehen. Bei genauer Betrachtung erscheint seine sonnige Art als Arbeitsmittel. Sie ernährt ihn, solange die Neunzigerjahre ihm die Rückendeckung der Jugend geben. Thomae erzählt den Rausch des beiläufigen und abtaubenden Gelingens eines auf Vermeidung spezialisierten Gelegenheitsmachers in einer furiosen Rückblende. Doch lässt sich der Versager nie ganz verleugnen.

Ich habe das Buch verschlungen und es nur Zwängen gehorchend aus der Hand gelegt, bis ich das Ende kannte. Jackie Thomae hat den besten Roman des Jahres geschrieben. Er bietet einer negativen Kritik keinen Raum.

### **„Brüder“ ist spannend und ...**

Kein Fußbreit dem Versagen. Das ist Delias Devise. Ein Versprechen, dass sie sich selbst gegeben hat. Es gibt eine englische Boxerbinse, die mit dem Unterschied zwischen *back* – zurück und *reverse* – umkehren spielt. Ein fähiger Gegner drückt dich in die Rückwärtsverteidigung, wo du dich weiter verausgaben darfst, erlaubt dir aber nicht, dahin zurückzukehren, wo jener Fehler nicht vermieden wurde, der deine Lage begründet. Das beschreibt einen Moment auf dem Flughafen von Heathrow, wenn auch nicht für Delia. Sie geht weiter und dreht sich nicht um, als für ihre Begleiter die Uhren rückwärts zu laufen beginnen.

19.8.2019

Blog: Literatur | Nachtblick — der Freitag

Die Neunzigerjahre haben einen retrospektiven Radar. Die neuen Sachen ploppen bereits mit der Patina auf, die ihre *Old School*-Rezeption vereinfacht. Die Wiederauflage ist das Prinzip des Jahrzehnts. Als Vinyl-Aficionado verkörpert Mick die Phase.

05:51 19.08.2019

Dieser Beitrag gibt die Meinung des Autors wieder, nicht notwendigerweise die der Redaktion des Freitag.

**Geschrieben von**

**Jamal Tuschick**

Interessiert an Literatur, Theater und Kino



[www.textland-online.de/index.php?article\\_id=1](http://www.textland-online.de/index.php?article_id=1)

Litaffin [Blog], 19.08.2019

LITAFFIN

Bloggen über junges Schreiben.

Text Bild Ton

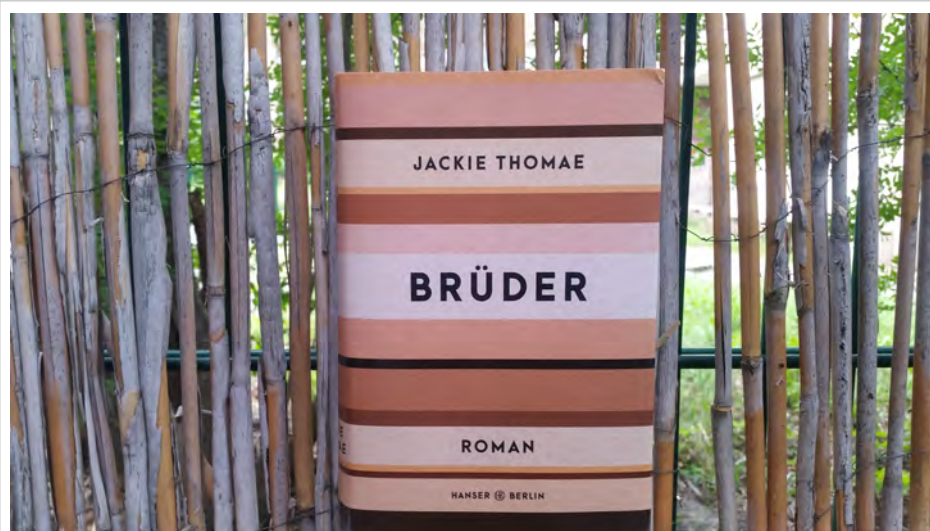
## Ein Abend unter Brüdern

👤 Karolin Kolbe    📁 Archiv, Text

📅 19. August 2019    📖 lesung, Premiere, Rezension    💬 0

Kommentare

**Jackie Thomae hat einen Roman geschrieben, der weit mehr erzählt, als die Geschichte zweier gleichalter Brüder. In den Büroräumen von Hanser Berlin stellt die Autorin *Brüder* vor und gibt eine erste Kostprobe. Bei dieser besonderen Lesung mit Snacks und Gin & Tonic waren Lena und Karolin dabei.**



Brüder. Foto © Karolin Kolbe

Die beiden Brüder Mick und Gabriel, die dem Roman den Titel geben, teilen vor allem eines: einen Vater, den sie nicht kennen und der nach seinem Studium in der DDR das Land wieder verließ. Zurück bleiben zwei Frauen und zwei Söhne in den siebziger Jahren, die im Laufe ihres Lebens nicht nur unterschiedlich mit ihrer dunklen Hautfarbe umgehen, sondern auch sonst auf den ersten Blick wenig Parallelen haben.

Mick, so erzählt es Jackie Thomae dem Publikum, ist ein Mann, der sein Leben auf dem Beifahrersitz lebt, auf der Suche nach Menschen, die genauso viel Spaß haben wollen, wie er. Von seiner Mutter in der DDR geboren und vor der Wende mit ihr nach Westberlin umgezogen, lebt er in den 90ern ein Berliner Partyleben, dem Jackie Thomae den Satz *Man muss dabei gewesen sein* voranstellt.



1990 war er zwanzig. Die darauffolgenden Jahre verbrachte er gebettet in das Gefühl von Reife und Überblick, das sich mit Anfang dreißig als komplette Fehleinschätzung herausstellen sollte. Seinen altersgemäßen Größenwahnsinn konnte er sich verzeihen, nicht aber seinen leichtsinnigen Umgang mit der eigenen Lebenszeit, obwohl auch dieser altersbedingt war, erwuchs er doch aus der kindlichen Illusion der Unsterblichkeit.

Und so lebt Mick: wie ein Unsterblicher, kein Gedanke an morgen. Seine Freund\*innen machen es ihm leicht, dieses Leben zu leben, seine Freundin Delia,

angehende Juristin, sieht in Mick die große Liebe und den Zugang zu aufregenden Abenteuern. Durch ihn sucht sie sich eine neue Rolle aus, wenn es um den zaghaften Versuch eines illegalen Geschäfts geht:

“

Delias Verwandlung von einer Gangsterbraut in eine eigenständige Gangsterin ging komplikationsloser vonstatten als alle anderen Metamorphosen, die sie bisher durchlaufen hat.

Doch irgendwann, und das will Mick nicht einsehen, wäre es auch für ihn an der Zeit, erwachsen zu werden. Mick scheint viele Fehler zu machen, Fehler, die fatal für seine Freund\*innen sind, doch er ist so herzensgut dabei, dass es schwer fällt, ihn dafür zu verurteilen.



Jackie Thomae liest. Foto © Lena Stöneberg

Ein  
Brud  
er,  
zwei  
Brüd  
er

Seinen  
Bruder  
Gabriel  
lernen die

Leser\*innen erst um die Jahrtausendwende herum kennen. Über seine Kindheit und seinen Umgang mit

Hautfarbe und Rassismus werden retrospektiv einige Details erzählt, doch Gabriel achtet darauf, als der erfolgreiche Architekt ohne weitere Vergangenheit wahrgenommen zu werden, der er sein will. Über ihn sagt Jackie Thomae, dass es eine ihrer Aufgaben war, den erfolgreichen, strebsamen und glatten Gabriel ebenso sympathisch zu zeigen wie seinen verspielten Bruder Mick. Mit dem frühen Wunsch sich im Leben einen festen Platz zu suchen, entscheidet sich Gabriel für eine Karriere, London, eine Frau, einen Lehrauftrag an der Uni und ein ganz bestimmtes Bild von sich selbst. Sein so sorgfältig errichtetes Image bekommt Risse, als er einen Fehler begeht, der anfangs noch harmlos zu sein scheint:



Dann machte ich den Fehler, eins der Mädchen zu imitieren, genauer gesagt, ihren dummen Gesichtsausdruck, der in seiner Dummheit jedoch so außergewöhnlich war, dass man sich fast fragen konnte, ob das Mädchen ihn sich als Markenzeichen zugelegt hatte, ob sie sich mit ihrem Selfie-Gesicht in mein Seminar setzte.

Von hier an wird Gabriels Geschichte von ihm und von seiner Frau Fleur erzählt. Von ihrem Kennenlernen, ihren oft so konträren und unausgesprochenen Wünschen und davon, was passiert, wenn ein bekannter Mann sich einen Fehltritt leistet.

*Nach Momente der Klarheit die Brüder*

Schon in ihrem Debütroman *Momente der Klarheit*, der 2014 bei Hanser Berlin erschien, schafft es Jackie Thomae mit präziser Sprache, einer hohen Dichte und einer großen Nähe zu den Figuren jede einzelne so zu zeichnen, dass sie lebendig vor den Leser\*innen steht. Für *Brüder* nimmt sich die Autorin mehr erzählte Zeit, mehr Raum, mehr Seiten, um Mick und Gabriel, Delia und Fleur und all die anderen so lebendig zu machen, wie selten in einem Roman. Die „Langstrecke“, wie sie es selbst gegenüber der kürzeren Szenen ihres ersten Romanes nennt, liegt ihr so wahnsinnig gut, dass der über 400 Seiten starke Roman nicht an einer Stelle Längen aufweist. Jedes Detail ergänzt die Figuren passend, zeigt sie in ihren Widersprüchen und stellt sie dennoch nicht in Frage. Literarische Kunst ohne aufgesetzte Inszenierung. Auch auf eine einzige Perspektive, eine einzige Struktur muss sich die Autorin nicht festlegen. Organisch fließen die Teile des Buches, die Kapitel in- und umeinander. Das Cover greift geschickt das Thema Hautfarben auf und zeigt verschiedene Nude-Töne, die nicht nur Hellbeige oder Rosa sind, wie die Autorin anmerkt.



Lena und Karo, echte Brüder. Die Bücher wurden mit Papier in unterschiedlichen Hautfarben eingeschlagen. Foto © Anna-Lena Panter

Jackie Thomaes Roman ist gleichermaßen witzig wie tragisch und schneidet Themen wie die deutsche Wendezeit, Rassismus in West- und Ostdeutschland, Familie und die große Liebe an. Er handelt von einer vergangenen Zeit – die 1985er bis 2017 – und ist erstaunlich aktuell. Die Autorin begann den Roman 2016 zu schreiben – vor dem Brexit und vor Donald Trump, wie sie erzählt – und verhandelt Diskurse, die sich in den letzten drei Jahren nur weiter verschärften. Ein sehr lesenswertes Buch mit einer Vielzahl von Dimensionen zum Eintauchen.

*Brüder* ist ein Roman, der genau beobachtet auf welches Leben die ungleichen Brüder in ihren Dreißigern und Vierzigern zurückblicken. Karsten Kredel, der das Buch lektoriert und den Abend moderiert hat, fasst es sehr passend so zusammen: „Jackie Thomae holt unglaublich viel Welt in die Geschichte von Mick und Gabriel.“

Jackie Thomae: Brüder, Hanser Berlin 2019.



Signiertes Buch und Brüder-Shirt für alle.  
Foto © Lena Stöneberg



## Jackie Thomae: BRÜDER

### QUOTES



© Urban Zintel

*„Steckt Deutschsein eigentlich in den Genen oder im Kopf? In der Sprache, im Habitus, im Kleidungsstil? In den Erfahrungen? Entscheidende Fragen unserer Zeit. Nun kommt mit ‚Brüder‘ der Roman dazu.“*

Tobias Becker, *Spiegel*, 17.08.2019

*„‚Brüder‘ spannt einen weiten Bogen und folgt beiden Lebensgeschichten, die auch Liebes-, Familien- und Stadtgeschichten sind, bis in die Gegenwart und fächert dabei Debatten, Moden und Untiefen der jeweiligen Jahrzehnte auf. [...] Von all dem berichtet Thomae in einer Mischung aus Ernst und entspannter Erzählkunst, die ohne große Worte große Fragen stellt.“*

Sabine Rohlf, *Berliner Zeitung*, 19.08.2019

*„Jackie Thomae hat den besten Roman des Jahres geschrieben.“*

Jamal Tuschik, *Der Freitag Blog*, 19.08.2019

*„Jackie Thomaes Roman ist gleichermaßen witzig wie tragisch und schneidet Themen wie die deutsche Wendezeit, Rassismus in West- und Ostdeutschland, Familie und die große Liebe an. Er handelt von einer vergangenen Zeit – die 1985er bis 2017 – und ist erstaunlich aktuell. Die Autorin begann den Roman 2016 zu schreiben [...] und verhandelt Diskurse, die sich in den letzten drei Jahren nur weiter verschärften. Ein sehr lesenswertes Buch mit einer Vielzahl von Dimensionen zum Eintauchen.“*

Karolin Kolbe und Lena Stönberg, *Litaffin Blog*, 19.08.2019